Breslauer Beobachter.

№ 160. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Donnerstag, den 7. October.

Dreizehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Scheibenschießen im Zillerthale.

(Fortsetzung.)

„Nun weiter, weiter, jetzt ist die Reihe an der Burgi."

Der Braune erfaßte Burgi's Hand, aber die Weiße und Fülle derselben bewog ihn, ihrer Besitzerin in das jugendlich blühende Antlitz zu blicken.

„Blitz! ein wundernettes Ding!" kicherte er sodann, indem sich seine scharfen Züge noch schärfer zu einem faunenhaften Grinsen verzogen. Hierauf betrachtete er aufmerksam die Hand der Dirne und prophezeihte ihr daraus viel Schönes von der Zukunft, behauptete aber ebenfalls, daß sich in ihren Lineamenten ein zu erwartendes Ungemach ankündige, welche Prognosis er auch bei Georg, als er dessen Hand betrachtete, zu finden vorgab, wodurch die Fröhlichkeit beinahein etwas gestört wurde.

„Na, wißt Ihr was," sagte plötzlich der Braune, „lassen wir die vis fatalis der Zukunft sich selbst enträthseln; und unterhalten wir uns auf eine angenehmere Weise."

Hierauf begann er mit gar seltsamer Behendigkeit mehrere wunderbare Gauklerkünste zu machen, worüber die guten Tyrolerschützen beinahe außer sich geriethen.

„Jetzt gebt Acht, jetzt kömmt das Beste!" rief er diesen zu. „Du, hübsche Dirne, gieb mir den Blumenstrauß, den Du im Busenlatz stecken hast," sprach er zur Burgi, welche ihm sogleich das Verlangte darreichte.

„Seht, hier ist ein Strauß," fuhr er fort, indem er denselben den Zusehern zeigte, „es ist ein ganz gewöhnlicher Strauß von Alpenrosen, Speick und Balsaminen. Nun gebt Acht." —

Hierauf brachte er eine kleine Glasphiole aus der Tasche hervor, steckte den Blumenstrauß in dieselbe und verdeckte ihn mit einem Hute, den er ohne alle Umstände seinem Nachbar, dem Gamshorn, vom Kopfe zog.

Als dies Alles geschehen war, nahm der Braune eine sehr ernste Miene an, neigte sich dreimal über den Hut, sprach einigeräthselhafte Worte, nahm hierauf den Hut von dem Blumenstrauß und wer schildert das Erstaunen der Versammlung, der ganze Strauß, mit Blume, Blatt und Stengel hatte eine lichtgelbe Farbe.

Nach einigen geheimnißvollen Manipulationen mit der Phiole, bedeckte er die Blumen abermals und nachdem er eine ähnliche Zauberformel darüber gesprochen, nahm er den Hut weg, und siehe da — dieses Mal waren sie roth, wie aus dem brennendsten Scharlach gemacht und als er dies Experiment das dritte Mal wiederholte, hatten sie die schönste himmelblaue Farbe. Das vierte Mal jedoch war der Strauß wieder wie früher und keine Spur von seiner Verwandlung an ihm zu bemerken.

„Das ist ein Teufelskerl!" brummte der Stutzmüller. „Wenn's nicht der Teufel selbst ist," raunte ihm Neulichtel in das Ohr.

„Die Gesellschaft kommt mir nicht recht geheuer vor," meinte Gamshorn, „ich dächte, wir suchten ihn los zu werden."

In der That verlor sich auch bald ein Gast um den andern und suchte seine Lagerstätte, bis endlich nur noch der Stutzmüller, seine Tochter und Georg allein bei dem Braunen am Tische saßen.

„Sei noch einmal schön bedankt," sprach der Stutzmüller, „obgleich Deine Geschichten da etwas nach Hexereien riechen, so glaube ich doch, daß Alles mit rechten Dingen zugegangen ist. — Aber es ist spät geworden, ich dächte, wir suchten jetzt ebenfalls unser Lager."

„Du hast recht, alter Cumpan, est tempus dormendi. Ich bin auch schon laß und ganz trümlich." Mit diesen Worten stand der Braune auf, und reichte dem Stutzmüller die Hand: „Na, schlaf' in Frieden, und der liebe Herrgott behüt' Euch Alle zusammen."

Hierauf erfaßte er den Wirth und sprach: „Du, führe mich jetzt in das Rattenloch, das ihr Schlafkammer nennt, und bring' mir sodann noch einen Schnops zum Schlaftrunk hinüber."

Mit diesen Worten zog er ihn mit sich zur Thür hinaus.

„Der Teufel ist er nicht," sprach nach einigen Minuten der Stutzmüller, welcher ihm, so wie seine Tochter und der junge Schütze verwundert nachgesehen hatte, „aber wer er ist, das mag der Teufel wissen!"

St. Clotildistag, welcher auf diesen lustigen Abend folgte, und an welchem das Bestschießen abgehalten werden sollte, fiel an einem Sonntage. Aus allen benachbarten Dörfern hatten sich die Bewohner zu dieser beliebten Volksbelustigung eingefunden.

Georg, Stutzmüller und Burgi wanderten, nachdem sie die Frühmesse gehört hatten, durch die Gruppen der verschiedenen Landleute, welche sich in großer Menge um die alterthümliche Kirche und auf dem Friedhofe versammelt hatten, und sprachen bald mit diesem, bald mit jenem Bekannten.

Burgi hatte ihren Sonntagsstaat, den sie eigens zu diesem Feste mitgenommen hatte, angezogen, und sah in den schwarzen, bauschenden Tuchröcken, mit dem kleinen Vortuche, den rothen, straffanliegenden Strümpfen und den Lederschuhen mit bunten Bandschleifen ganz allerliebst aus.

Die Burschen konnten sich auch nicht satt sehen an der reizenden Gestalt, jedoch merkte Burgi wenig darauf, und beschäftigte sich fast ausschließlich mit Georg, der in einem Himmel von Wonne schwebte.

So verging in ungetrübter Heiterkeit die Hälfte des Tages. Der braune Fremde aber war nirgends zu sehen, er hatte sich, nach der Aussage des Wirthes, schon mit dem ersten Morgenschimmer entfernt.

Nach dem Nachmittags-Gottesdienste verfügten sich sämmtliche Schützen zu dem Richter des Ortes, welcher der Vorstand der Gilde war, und von dessen Wohnung aus der Aufzug nach der Schießstätte gehen sollte.

Während sich die rüstigen Preisbewerber, worunter sich auch Stutzmüller und Georg befanden, noch an einem Krügelchen unverfälschtem Leyfer letzten, stahlen sich zwei Schützen von der Gesellschaft fort, nachdem sie sich gegenseitig Winke gegeben hatten, sich zu entfernen.

Es waren zwei entfernte Anverwandte Stutzmüllers, der Eine Namens Hueber, der Andere Treßer.

Als sie sich weit genug von dem Hause entfernt glaubten, um nicht beachtet werden zu können, begann Hueber zu Treßer also zu sprechen: „Ich winkte Dir, mir zu folgen, und ich glaube, Du ahnst es bereits, was die Ursache sein mag, warum ich es that."

„Ich zweifle nicht," sprach dieser, „daß es dieselbe ist, welche auch mich bewog, Dich schon heute Morgens aufzusuchen."

Hueber drückte Treßern die Hand. „Wir waren bis jetzt Nebenbuhler und werden es bleiben, bis das Schicksal entschieden, welcher von uns beiden die schmucke Burgi des alten Stutzmüller sammt der hübschen Aussteuer erhalten wird. Jetzt aber, da dieser Gelbschnabel aus Kleinboden, der gleichsam wie ein aus dem Himmel herabgefallener Bräutigam erscheint, uns einen Strich durch unsere Rechnung zu machen droht, müssen wir unsere vereinten Kräfte aufbieten, seine Absichten zu nichte zu machen."

„Wie aber wollen wir dieses anfangen?" versetzte der Andere, „der Alte und die Dirne scheinen dem Buben gewogen, und —"

„Wenn auch, Du kennst den alten Stutzmüller und seine Heftigkeit; wenn es nur dem Buben gelingt, besser zu schießen als der Alte, so haben wir gewonnen Spiel."

„Der Alte ist ein guter Scheibenschütze —"

„Er war es, willst Du sagen, aber seine Sehkraft hat abgenommen und seine Hand beginnt zu zittern."

„Auf jeden Fall müssen wir sie gegen einander hetzen. Du weißt, wenn

ein Schütze einmal ins schießen kommt, so vergießt er die ganze liebe Gotteswelt um sich herum, und denkt nur an das Ziel. Jetzt komm', wir wollen zur Gesellschaft zurück, und den Beiden so viel als möglich zutrinken, um sie zu unseren Absichten zu stimmen."

Nach diesem kurzen Zweigespräche begaben sich die beiden Schützen wieder in das Haus des Richters, und mischten sich unter die übrigen Gäste.

Lustig kreis'te indessen hier der Weinkrug von einer Hand zur andern, und Stutzmüller und Georg hatten schon in bester Freundschaft einige Male mit einander angeklungen, und auch das Zubringen der Uebrigen erwiedert, als Hueber und Treßer ihnen auf's Neue ihre Krüge zum Anstoßen darboten, welches sie auch nach Schützenweise nicht ausschlagen durften und mochten, und dieses in erheuchelter Freundlichkeit einige Male wiederholten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sonntags-Kinder.

Erzählung von C. W. Peschel.

(Fortsetzung.)

Zweite Vision.

Die lebendig Begrabene.

Wohl einige Jahre mochten seit jener Begebenheit am schwarzen Teiche verflossen sein, und Niepold hatte die Geliebte und ihren Pseudo-Vater noch nicht wiedergefunden. Einige Stunden früher, als er und sein Reisegefährte waren sie an jenem spuckreichen Tage von Schmiedeberg nach Landeshut zu, abgereis't, und von unsern Helden nicht mehr gesehen worden. Ihre Spur ging auf der Spitze des Schmiedeberger Kammes verloren, und ob sie gleich in allen benachbarten Dörfern Erkundigungen einzuziehen sich bemühten, so erfuhren sie nichts, was sie befriedigen konnte. Noch irrten sie gemeinschaftlich von Ort zu Ort beinahe ein halbes Jahr, und endlich trennte sich Kraft, des undankbaren Geschäftes müde, und reis'te nach der Heimath zurück, wo er in einen Wirkungskreis trat, dessen bedeutender Umfang ihm das ganze Abenteuer bald aus dem Gedächtnisse gerückt haben würde, wenn nicht Niepolt von Zeit zu Zeit ihm von seinen Irrfahrten Nachricht gegeben hätte.

Zwei Jahre waren, wie schon gesagt, seit dieser Zeit verflossen, und unmuthig über seine vergebliche Wanderschaft, trat Niepolt den Weg nach seiner Geburtsstadt, Kiel, im Holsteinschen an. Noch stand das Bild der theuern Amanda in seiner ersten Farbenfrische vor seiner Seele, die schönen Züge ihres etwas bleichen Antlitzes waren mit ehernem Griffel in sein Herz gegraben, und kein andres Mädchen machte irgend einen Eindruck auf sein tiefbewegtes Gemüth. Ein gewisser Geist der Schwermuth hatte eine unselige Herrschaft über ihn gewonnen, und ob ihn die Vernunft auch tausend Mal fragte: — ist Amanda, deren nähere Bekanntschaft Dir nur ein Paar Stunden alt ist, auch solcher Aufopferungen werth? war sie nicht vielleicht nur eine verschmitzte Dirne, die ihr Netz um Dich zu spannen versuchte, war der Sarg am schwarzen Teiche nicht vielleicht ein wirklicher, und das ganze eine von ihr angestellte Posse? — so überschwemmte dennoch die Gluth seiner Leidenschaft alle solche Fragen, und aus dem Nebel dieser augenblicklichen Zweifel trat Amanda wie ein lichtstrahlender Engel.

Niepolt war sehr fromm — ein Erbtheil seiner früh heimgegangenen Mutter — und ungern versäumte er es, sich des Sonntags in der Kirche zu erbauen, und daher hielt er auch des Sonntags gewöhnlich Rasttag, und besuchte die Gotteshäuser. Zu Anfang des Märzes beschloß er seine Rückreise. Tief war er in Böhmen, und hatte das Land beinahe nach allen Richtungen durchstreift; jetzt ging es in Eilmärschen zurück, und als es die Witterung nur leidlich gestattete, stieg er über den Paß nach Schlesien. Das noch rauhe Schmiedeberger und Hirschberger Thal ward schnell durchreis't, und am Donnerstag in der Charwoche traf er in einer bedeutenden Stadt der Lausitz an. Er beschloß, bis zum zweiten Osterfeiertage zu verweilen, denn der Charfreitag und der heilige Ostertag waren jederzeit seinem religiösen Gemüthe wichtige Erinnerungspunkte, die er nicht durch die Zerstreuungen der Reise zerstören wollte.

Den Charfreitag hatte sein Wirth das Unglück, einen so lebensgefährlichen Fall von der Treppe zu thun, daß er halb todt in's Zimmer getragen wurde. Unter den Hülfeleistenden war Niepolt einer der ersten, und auch er verließ, als ob er ein Familienglied wäre, den Schwerverwundeten weder die folgende Nacht noch den andern Tag. Ungeachtet er sich den Sonnabend sehr angespannt und ermattet fühlte, wollte er doch die Predigt nicht versäumen, die der sehr geachtete erste Geistliche den Abend vor dem Auferstehungsfeste bei dem sogenannten heiligen Grabe, das in der Hauptkirche errichtet wurde, hielt.

Die Feier begann Abends um sieben Uhr bei erleuchteter Kirche. Neugierige und Andächtige strömten häufig herbei, und das Gedränge um das heilige Grab wuchs mit jeder Minute. Niepolt, dem mehr am Hören, als am Schauen gelegen war, zog sich in einen finstern Gang zurück, wo er einen bequemen Sitz einnahm. Allein so sehr er auch alle seine Nerven anspannte, um die gewohnte Aufmerksamkeit und Andacht nicht zu verlieren, so ließ sich die Natur nicht überwältigen, und er schlief ein. Der Traumgott trug seinen Geist auf das Riesengebirge, und er wandelte, selig wie ein verklärter Geist, an der Hand der wiedergefundenen Geliebten auf der duftenden Wiese des Koppenplanes umher. Siehe! da kam eine grausige Menschengestalt mit leichenhaftem Gesichte und feuerblitzenden Augen, den riesigen Körper in einen weiten schwarzen Mantel gehüllt, auf ihn zu, und riß ihm die Geliebte aus den Armen. „Verwegener, was beginnst Du!" schrie er, streckte verzweiflungsvoll die Arme dem entfliehenden Ungeheuer entgegen und erwachte.

Alles war um ihn öde, todt und still; nur die ewige Lampe am Hochaltar flackerte hoch auf, als ob sie dem Verlöschen nahe sei, und beleuchtete den stummen Kreuzgang und die auf beiden Seiten desselben gestellten Heiligenbilder mit einem zweifelhaften, spärlichen Lichte. Dem Einsamen ward unheimlich zu Muthe, und ein leichtes Frösteln, der erste Vorbote der einkehrenden Furcht, rieselte unangenehm durch seinen Körper. Er erhob sich von seinem Sitze, um zu untersuchen, ob nicht etwa eine Thüre unverschlossen geblieben wäre. Dumpf hallten seine Fußtritte durch den öden Raum, und die hohen, gebrochenen Gewölbe des Schiffes gaben schauerlich die anprallenden Töne zurück.

Alle Thüren waren fest verschlossen, und Niepolt, der nun durchaus die Nacht durch in der Kirche ausharren mußte, ging wieder zu seinem Sitze, um wo möglich, noch einmal den wohlthätigen Gott den Schlaf herbeizuzaubern.

Kaum dort angelangt, hallte die Mitternachtsstunde vom hohen Kirchthurme. Er hatte den Morgen schon näher geglaubt, und es war ihm daher keine erfreuliche Erscheinung, daß er die Geisterstunde nicht verschlafen hatte. Wie mit einem Zauberschlage traten mit dem letzten Glockentone alle die Geistermährchen und Gespenstergeschichten, die er in seiner Kindheit so häufig gehört hatte, vor seine Phantasie. Er ward von Minute zu Minute peinlicher, beklommner, und alle die Ideen und Meinungen, die er mit der Muttermilch gleichsam eingesogen, und die er längst abgeschüttelt glaubte, stiegen in ihm lebendiger und feuriger als je, herauf. Er schloß die Augen, um wenigstens Einen Sinn unfähig für äußere Eindrücke zu machen, aber bald öffnete er sie wieder, denn Fußtritte und ein ungewöhnliches Rasseln hinter dem Hochaltar schärfte seine, von Furcht gesteigerte, Aufmerksamkeit.

Das Rasseln vermehrte sich, auch glaubte er Stimmengewirr und Schluchzen zu hören. Sein Haar fing an sich empor zu sträuben, aber das Grausen ergriff ihn noch mit stärkerer Riesengewalt als hinter dem Altar vermummte Gestalten hervortraten, die in ihrer Mitte ein verschleiertes Mädchen führten. Die Vermummten waren häßlich anzuschauen. In die Farbe der Nachte gehüllt, sahen sie aus wie Geister des Abgrunds, und ihre abgemessenen einförmigen Bewegungen und Schritte machten sie zu herumwandelnden Leichen. Die weiße verschleierte Gestalt in ihrer Mitte schien jeden Augenblick zusammenzubrechen, wenn sie nicht von den rauhen knöchernen Händen der Begleiter aufrecht erhalten worden wäre. Der Zug der Gespenster ging vor den Hochaltar, und dumpf murmelte der eine Vermummte:

„Hier kniee nieder!"

Gehorsarsam dem Rufe, stürzte die Verschleierte nieder, faltete die Hände und zitterte, als ob der heftigste Fieberfrost ihren Körper durchtobe. Ohne sich um die Betende zu kümmern, traten die Vermummten tiefer in das Schiff.

„Hier!" rief er mit dumpfer, widerlicher Stimme, „ich kenne den Ort, fasse den Ring an."

Jetzt trat Niepolt vorsichtig einige Schritte näher, denn ihm ward die Ueberzeugung, daß die Eingetretenen nicht Geister, sondern Menschen sein müßten, aber zu schwach, und unbewaffnet, konnte er, ohne sein Leben in Gefahr zu geben, nur den stillen unbelauschten Zuschauer machen.

Die Ringe wurden angefaßt — sie schienen die Handhaben eines alten Leichensteines zu sein — und der Stein in die Höhe gehoben. Ein Vermummter sah in die gewordene Oeffnung und sagte:

„Siehst Du, Wolfhart, ich hatte Recht; die Treppe ist noch gut erhalten hole das Mädchen."

Der andere ging nach dem Hochaltare, und mit roher Hand riß er die Betende empor.

„'s Zeit!" rief er rauh und gebietend, „mach', daß Du in die Gruft kommst!"

„Erbarmen! Erbarmen!" rief sie mit bebender Stimme, „ich kann nicht."

„Fort!" entgegnete ihr Begleiter, oder! — Du weißt meinen Entschluß!" Er zerrte sie bis an die Oeffnung. Sie schlug den Schleier zurück und sah hinunter.

„Gott erbarme sich!" sagte sie, und faltete bittend die Hände zu den beiden Ungeheuern empor, „soll ich in diese Nacht, was habe ich verbrochen?"

„Hinunter! brüllte der Vermummte, ergriff sie mit kräftigem Arme, und setzte sie auf die erste Stufe. „Hier ist die Laterne."

Er griff unter den Mantel, und brachte eine Blendlaterne hervor; ein Licht brannte hell in ihr. Als sie die Laterne in die todtenbleiche Hand genommen hatte, fielen die Strahlen auf ihr leichenfahles Antlitz, und Niepolt, der die ganze grausenvolle Scene aus seinem Hintergrunde betrachten konnte, rief, von dem höchsten Schmerze ergriffen:

„Amanda!"

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Kuriose Wege.

Jedem christlichen Menschenkinde muß doch von Rechtswegen der Weg angewiesen werden, auf dem es zu wandeln hat, dies ist aber auf der Chaus-

sée von der Berliner Barrière bis zu dem schwarzen Bär keineswegs der Fall, und der Fußgänger weiß nicht, soll er rechts, oder soll er links gehen. Geht er rechts, wo die nummerirten Steine stehen, so stößt binnen Kurzem sein Fuß an einen Haufen Kiesel, und er muß linksab über den Fahrweg machen. Verfolgt er nun seinen Weg links, so dauert es nicht lange, und er trifft auf einen neuen Steinhaufen, der ihm im Wege liegt. Einem solchen armen Teufel bleibt nun nichts weiter übrig, als bald rechts, bald links zu kreuzen, wie ein Seeschiff bei widrigem Winde, und den Koth des Fahrwegs zu durchmessen, auf dem ihm noch die Gefahren des Ueberfahren- und Ueberrittenwerdens drohen. — Ja es giebt kuriose Wege, auf denen der müde Erdenpilger wandeln muß, und zu den kuriosesten gehört der Weg von Breslau nach dem schwarzen Bär!! —d.

Große Sonnenfinsterniß in den Vormittagsstunden Sonnabends am 9. October d. J.

Obgleich der Schatten des Mondes wenigstens 2 Mal im Jahre als Kern- oder Halbschatten die Erde trifft, ja zu Zeiten, wie im kommenden Jahre, 4 Mal, und auf seinem Wege über die Erde hin mehr oder minder bedeutende Sonnenfinsternisse verursacht, so sind diese doch für einen einzelnen Ort nicht gerade sehr häufige Erscheinungen. Man darf im Durchschnitt nur alle 2 Jahre auf eine rechnen, in 20 Jahren nur auf eine sehr bedeutende und in 2 Jahrhunderten nur auf eine totale.

Daher verdient jede einigermaßen ansehnliche Sonnenfinsterniß unsere volle Beachtung und somit auch die bevorstehende, welche zu Breslau (und nicht viel verschieden davon in ganz Schlesien) am 9. Oktober, Sonnabend Vormittags um 7 Uhr 27$\frac{1}{2}$ Minute damit beginnt, das der Mond in Gestalt einer schwarzen Scheibe von rechts oberher scheinbar sich auf die Sonnenscheibe herabsenken wird.

Um 8 Uhr 53 Minuten ist für Breslau der Moment der stärksten Verfinsterung. Es bleibt dann von der ganzen Sonnenscheibe nur eine Sichel unverfinstert frei, deren größte Breite links oben nur etwa $\frac{1}{6}$ des Sonnendurchmessers beträgt, und von da aus auf beiden Seiten etwa $\frac{5}{8}$ der Sonnenscheibe umfaßt. Vor und nach diesem Momente gehen die überraschendsten Veränderungen mit der scheinbaren Gestalt und Lage des unverfinstert gebliebenen Theils der Sonne vor sich: die kurz zuvor noch nach rechts obengerichteten Spitzen der Sonnensichel wenden sich in kurzer Zeit nach rechts unten. Dieser interessante Vorgang ist es werth, daß man seine Aufmerksamkeit darauf richte, und daß alle Optiker gefaßte dunkle Gläser dazu in Bereitschaft halten; denn er ist dadurch mit einem gesunden freien Auge (von einem Kurzsichtigen mittelst einer Lorgnette) sehr gut zu beobachten; allerdings besser noch durch ein Opernglas, und noch besser durch ein mittelmäßiges Fernrohr.

Um 10 Uhr 18$\frac{1}{2}$ Min. werden wir zu Breslau den Mond als dunkle Scheibe links unten die Sonnenscheibe wieder verlassen sehen, wonach wir eine bedeutende Sonnenfinsterniß erst wieder 1851 am 28. Juli zu erwarten haben werden.

Wenn nicht gerade am Tage der Sonnenfinsterniß der Mond sich in der Erdferne befände, würde auf der Erde überhaupt (und auch hier zu Breslau) die Erscheinung dieser Finsterniß viel bedeutender sein. Unter diesen Umständen aber ist die Scheibe des Mondes scheinbar kleiner als die der Sonne, und läßt selbst da, wo sie mitten vor der Sonne zu stehen scheint, von der letztern noch einen ringförmigen Rand von 1$\frac{1}{3}$ einer Bogenminute (beinahe $\frac{1}{2}$4 des Sonnendurchmessers) Breite unverfinstert übrig. Mehr oder minder vollständig werden dies schöne Schauspiel von größeren Städten, London, Paris, München, Venedig, Konstantinopel und Bombay erblicken, weil die Mitte vom Halbschatten des Mondes um 8$\frac{1}{2}$ Uhr westlich von den Küsten Irlands zuerst die Erde trifft, dann eilenden Laufs über die genannten Orte hinwegzieht, und um 11$\frac{3}{4}$ Uhr unserer Zeit mitten in China beim dortigen Sonnenuntergange die Erde wieder verläßt.

Wer den Vorgang bei dieser schönen Sonnenfinsterniß im Ganzen oder im Einzelnen sich näher zu veranschaulichen wünscht, der findet in dem diesjährigen Beobachtungs-Kalender der Universitäts-Sternwarte zu Breslau („Uranus" für 1847 bei Carl Flemming in Groß-Glogau) 1) eine kleine Generalcharte von demjenigen Theil der Erde, auf welchem die verschiedenen Phasen derselben zu sehen sein werden, mithin auch den ganzen Weg der ringförmigen Verfinsterung, 2) speciell diesen letzteren über Europa hinweg, und 3) eine Abbildung in größerem Maßstabe von dem Verlauf dieser Finsterniß für Breslau, verbunden mit den Andeutungen für München, Venedig und Rom, als Beispiele des angegebenen Verfahrens, durch eine äußerst leichte und einfache Construction die Abbildung für Breslau in die für jeden andern Ort in Europa umzuwandeln. v. B.

Breslau, 3. Oktober. [Die Krakau-Oberschlesische Eisenbahn] wird fortan mit ihren Probezügen zum Anschlusse von und nach den Zügen der Oberschlesischen Eisenbahn regelmäßig befahren. Es findet Beförderung von Personen und Passagiergepäck statt.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

Breslau. Pensions-Ansprüche der Kommunal-Beamten. Den auf Lebenszeit in städtischen Dienst tretenden Beamten wurde bei ihrer Anstellung die Höhe der einstigen Pension den Sätzen gemäß zugesichert welche die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 28. December 1837 feststellt, nämlich: Eine Dienstzeit unter 15 Jahren hat keinen Anspruch auf Pension.

Von 15 bis 20 Jahren werden $\frac{2}{8}$ theil des bei der Pensionirung in Betracht zu ziehenden Diensteinkommens als Ruhegehalt bestimmt.

Von 20 bis 30 Jahren $\frac{3}{8}$ theil,
von 30 bis 40 Jahren $\frac{4}{8}$ theil,
von 40 bis 50 Jahren $\frac{6}{8}$ theil.

Eine spätere Verordnung vom 4. August 1843 gewährte indeß den Königl. Beamten insofern eine Besserung, als vom 20sten Dienstjahre ab mit jeden neu zurückgelegten fünf Dienstjahren die Pension um ein Sechszehntheil des Gehalts sich steigert; die Sätze dieser Bestimmung sind folgende:

Die Dienstzeit unter 15 Jahren berechtigt zu keinem Pensions-Anspruch;
von 15 bis 20 Jahren Dienst $\frac{2}{8}$ theil,
von 20 bis 25 Jahren Dienst $\frac{6}{16}$ theil,
von 25 bis 30 Jahren Dienst $\frac{7}{16}$ theil,
von 30 bis 35 Jahren Dienst $\frac{8}{16}$ theil,
von 35 bis 40 Jahren Dienst $\frac{9}{16}$ theil,
von 40 bis 45 Jahren Dienst $\frac{10}{16}$ theil,
von 45 bis 50 Jahren Dienst $\frac{11}{16}$ theil,
über 50 Jahre Dienst $\frac{12}{16}$ theil.

Wie die Zahlen beider Bestimmungen darthun, steigt in der älteren Verordnung der Anspruch nur von 10 zu 10 Jahren und die Zwischenzeit wird gar nicht gerechnet, während in der späteren außer der fünfjährigen Steigerung der höchste Satz auf $\frac{2}{16}$ theil höher ausgemessen ist, als in der früheren. Die städtischen Beamten haben auf Gleichstellung ihrer Pensions-Ansprüche mit den Königl. Beamten angetragen, der Magistrat eine solche aus dem Grunde für angemessen erachtet, damit tüchtige Leute durch die geringeren Pensions-Ansprüche vom Eintritt in den städtischen Dienst nicht zurückgehalwerden, ebenso hat die Stadtverordneten-Versammlung sich für Einführung dieser Bestimmung erklärt.

Ein Legat für die Armen. Es ist bereits mitgetheile worden, daß die Stadtbehörde bezüglich der an die Armen-Kasse fallenden Vermächtnisse, das frühere Prinzip: die ohne Bestimmung legirten Zuwendungen bis auf Höhe von 200 Thlr. in der laufenden Verwaltung zu verwenden, höhere aber zinstragend anzulegen — neuerdings durch einen gemeinsamen Beschluß dahin abgeändert haben, daß bei unbedingt überkommenen Erbschaften die städtischen Collegien sich über deren Verwendung jedesmal vereinbaren wollen. Ein solcher Fall ist in dem Legat von 300 Thalern, welches die jüngst verstorbene Wittwe Thiem der Armenpflege ohne eine besondere Bestimmung vermacht hat, zur Beschlußnahme gekommen und vom Magistrat und Stadtverordneten darüber dahin entschieden worden: daß diese 300 Thlr. zu außerordentlichen Armen-Unterstützungen verwendet werden sollen.

Wahlen. Nach Verlauf ihrer sechsjährigen Amtszeit wurden aufs Neue gewählt: Als Vorsteher des kathol. Bürger-Hospitals ad St. Anna: Buchhändler Gosohorsky, Kaufmann Mildesen., Schneidermeister Wilmsen.

Als Vorsteher für das Knabenhospital in der Neustadt: Geh. Commercien-Rath Kraker, Kretschmer Woywode II.

Als Vorsteher des Kinderhospitals zum heil. Grabe: der Destillateur Pfeiffer.

Für das Hospital für alte Dienstboten: Kaufmann Scheurich, Partik. Güttler.

Als Deputirter bei der Forst- und Oekonomie-Verwaltung: Kaufmann Jurock.

Als solche beim Aichungsamt: Schlossermeister Stage, Böttchermeister Winkler, Gelbgießer Winkler.

Für den Vorstand des Kindererziehungs-Instituts zur Ehrenpforte hat eine neue Wahl stattgefunden und ist auf den Buchbindermeister Gädicke und Pfefferküchler Hipauf gefallen.

Miscellen.

Als Friedrich August I., König von Polen und Kurfürst von Sachsen 1705 zur Badelust nach Karlsbad reiste, wurden von Dresden aus dorthin kommandirt: 1) Von der Garde: 1 Oberster, 1 Major, 1 Quartiermeister, 1 Adjutant, 1 Regimentsfeldscherer, 6 Hautboisten, 1 Profos, 4 Kapitains, 12 Lieutenants, 4 Feldwebel, 8 Sergeanten, 40 Korporals, 12 Tambours, 72 Grenadiers und 288 Musketiere. 2) Vom Wrangel'schen Dragonerregiment: 1 Obristlieutenant, 2 Kapitains, 2 Lieutenants, 2 Kornets, 2 Wachtmeister, 4 Korporals, 2 Spielleute, 129 Gemeine. 3) Von der Chevaliergarde: 1 Lieutenant, 1 Korporal, 4 Brigadiers, 4 Sousbrigadiers, 30 Chevaliergardisten. 4) Von der Schweizergarde: 1 Kapitain-Lieutenant und 30 Gemeine, in Summa 668 Köpfe.

Auch ein Geheim-Mittel. Ein Geizhals ließ sich einen neuen Rock anmessen und hielt aus allen Kräften den Athem an sich. Ein Freund von ihm, der zugegen war, fragte ihn, warum er das thue? — „Damit ich," meinte er, „weniger Tuch dazu brauche."

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 7. Oktober: „**Czaar u. Zimmermann.**“ Komische Oper mit Tanz in 3 Akten. Musik von Lortzing. van Bett, Hr. Gädke, vom Stadttheater in Rostock, als Gast.

Vermischte Anzeigen.



Unterzeichneter heilt jedes Hühner-Auge in wenigen Minuten unfehlbar u. radikal auf eine ihm eigenthümliche Weise, indem dasselbe vermittelst eines stumpfen Instruments u. eines Elixirs schmerzlos und ohne Beschädigung der gesunden Fleischtheile mit der Wurzel herausgeschält (nicht ausgeschnitten) wird und ertheilt, um das neue Entstehen des Hühnerauges zu verhüten, den Schwefelleber-Balsam als Präservativ.

Ludwig Oelsner,
Junkernstraße Nr. 36, 2 Treppen, nahe am Blücherplatz.

Ein Klavier

von angenehmen Tone ist sehr billig zu verkaufen **Breitestraße Nr. 49 a** hinten im Hofe 1 Stiege.

Mädchen, welche das Weißnähen und Schneidern nach dem Maaß erlernen wollen, können sich melden **Ketzerberg Nr. 6** 2 Stiegen hoch.

Das beliebte frische Knochenfleisch, das Pfund zu 9 Pfennige, ist wiederum zu haben bei

C. F. Dietrich,
Schmiedebrücke Nr. 2.

Ein gutgehaltener eiserner Ofen nebst 12 Fuß Rohr steht für 4 Thaler zum Verkauf bei

Frau Mühmel,
Breite Straße Nr. 44.

Von Michaeli an ist meine Wohnung vor dem Schweidnitzer-Thor an der Chaussee im letzten Hause 2 Stiegen hoch.

Verwtw. Wachtmstr. **Müller.**

Ich wohne jetzt **Alte-Taschenstraße Nr. 30.**

G. Ritter jun.,
praktischer Wundarzt.

Zu vermiethen

ist Riemerzeile Nr. 22 im 3. Stock vornheraus eine meublirte freundliche Stube.

Zu vermiethen

und bald zu beziehen ist **Nickolaistraße Nr. 18** im 1. Stock vornheraus eine Stube und Alkove zu 40 Rthlr. jährlich.

Werkstätten

für Holzarbeiter sind Siebenhubenerstraße Nr. 1 zu vermiethen.

Eine gut meublirte Vorderstube ist Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 64 bald zu vermiethen, daselbst können auch zwei Knaben oder Mädchen in gute Pflege genommen werden. Das Nähere parterre daselbst.

Schlafstellen sind bald zu beziehen **Tauenzienstraße Nr. 26.**

W. Kirch.

Zu vermiethen im Seitenbeutel eine Wohnung, bestehend in Stube, Alkove, Küche und Beigelaß; Zu erfragen Weidenstraße Nr. 29 in Stadt Wien beim Schlosser Eckert.

Reusche Straße Nr. 8 sind zwei kleine Wohnungen zu vermiethen und Weihnachten zu beziehen. Näheres Reusche Straße Nr. 45 im Hinterhause.

Neumarkt Nr. 18 eine Stiege hoch, sind leere Thran-Tonnen zu verkaufen.

Ergebene Anzeige.

Von heute ab befindet sich meine

Tücher-Manufact. u. Weißwaaren-Niederlage

nicht mehr „in der Löwengrube,“ sondern **in einem Parterre-Gewölbe des neuerbauten Hauses**

Ohlauerstraße Nr. 5 u. 6 „zur Hoffnung.“

Ich werde daselbst wie bisher das mir zu Theil werdende Vertrauen zu schätzen wissen, und fortdauernd bemüht sein, meine geehrten Abnehmer durch eine **streng rechtliche und hervortretend billige Bedienung** zufrieden zu stellen.

Bei dieser Lokal-Veränderung habe ich meine Thätigkeit noch auf die Errichtung einer

Fabrik für fertige Mode- und Industrie-Artikel

ausgedehnt, für welche ich hiermit um geneigte Beachtung bitte. Dieselbe liefert namentlich **Façon-Sachen für Damen** (als Mäntel, Bournus, Mantillen 2c.), alle Gattungen **feiner Leibwäsche für Damen und Herren,** so wie die beliebtesten **Garnirungen zu Stickereien 2c.** nach den neuesten Modells. — Die Fabrik, unter Leitung einer sachkundigen Dame, disponirt über so hinreichende Arbeitskräfte, daß **jede** in dies Fach schlagende Bestellung übernommen, und **mit der größten Sorgfalt** in kürzester Zeit ausgeführt werden konn.

NB. Von den so schnell vergriffenen warmen Umschlagetüchern à $1\frac{1}{2}$ und 2 Thlr., ist wieder eine große Auswahl vorräthig.

Breslau, den 5. Oktober 1847.

Adolf Sachs,
Ohlauer-Straße Nr. 5 und 6 „**zur Hoffnung.**“

Der Ausverkauf von Schnittwaaren,

Schweidnitzerstraße Nr. 8, eine Stiege hoch,
(neben dem Marstall),

wird fortgesetzt.

Schwarzseidene Kleiderstoffe in vorzüglicher Qualität, à 7 Rthlr. pro Kleid; halbwollene Kleiderstoffe à 1 Rthlr. 5 Sgr., steigend bis 2 u. 3 Rthlr. pro Kleid; $^6/_4$ breite ächtfarbige Schweizer Doppel-Cattune und Cambrie zu Kleidern und Bettüberzügen, in geschmackvollen Mustern, à $3\frac{1}{2}$ Sgr. pro Berliner Elle; $^4/_4$ breite ächtfarbige Kleider-Cattune, à 25 Sgr. bis 1 Rthlr. 15 Sgr. pro Kleid. Wollene Cravatten-Tücher, à $2\frac{1}{2}$ Sgr. pro Stück; ächte Thibets und alle Sorten glatte und gemusterte wollene Kleiderstoffe; Wollene Meubel-Damaste und alle Gattungen von wollenen Umschlagetüchern; schwarze und buntseidene Herren-Halstücher, seidene und ächte Sammt-Westen und Schweizer-Taschentücher, werden ebenfalls bedeutend unter dem Werthe verkauft. Bestellungen von Auswärts, werden gegen frankirten Betrag prompt ausgeführt.

M. B. Cohn.

Eine Stellmacher-Werkstatt

mit Wohnung und vielem Holzgelaß ist für eine jährliche Miethe von 75 Rthlr. Friedrich-Wilhelmstraße im goldenen Schwerdt bald oder zu Weihnachten c. zu vermiethen. Das Nähere ist **Neuschestraße Nr. 45** in der Gaststube zu erfragen.

Zum Fleisch- und Wurst-Ausschieben

im Blumengarten, Sonnabend den 9. Oktober, ladet ergebenst ein

verw. **Melzer,** Coffetier.

Eine neue Sendung französischer Stickereien ist uns aus Leipzig zugegangen und empfehlen wir Cannazous, Chemisets, Pellerinen, Ueberschlagkragen, Manchetten, gestickte Taschentücher und Negligees-Hauben.

R. Wenzel & Seelig,
Schweidnitzer Straße Nr. 52, neben Stadt Berlin.

Caviar-Anzeige.

Der erste Transport wirklich echter astrachanischer fließender großkörniger Caviar ist in ganz vorzüglich schöner Qualität

Schuhbrücke Nr. 65, in dem bekannten Lokal von

Saffran Moschnikoff,

eingetroffen und wird preiswerth empfohlen.

Im Lithographischen Institut von E. Kretschmer, vorm. W. Steinmetz, Ring Nr. 31, goldner Baum, können Lehrlinge für die Lithographie oder Druckerei Unterkommen finden.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6 vorräthig:

Polterabend-Scherze

mit und ohne Verlarvung, zur aufheiternden Unterhaltung bei Begehung von Polterabenden.

Gesammelt und herausgegeben von **J. Erwien.**

Preis: 2 Sgr.

Der Verfasser, welcher selbst häufig Polterabende veranstaltet und geleitet, hat es sich angelegen sein lassen, nur solche Scherze in diese Sammlung aufzunehmen, die ansprechend und ganz geeignet sind zur aufheiternden Unterhaltung beizutragen, daher dieses Büchlein ein nie im Stiche lassender Rathgeber bei Begehung von Polterabenden sein wird.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.